

## Paula Becker-Moderjohn und das Paula Becker-Moderjohnhaus in der Böttcherstraße in Bremen.

Bremen, im Juni 1927.

Mit der feierlichen Eröffnung des Paula Becker-Moderjohn-Hauses am Donnerstag der vergangenen Woche, über deren Verlauf wir in Nr. 565 kurz berichtet haben, ist gewissermaßen der geistige Schlüsselstein in die Erbauung der Böttcherstraße eingefügt worden. Ein großzügiges Stück hanseatischer Kunst- und Kulturmäzenatentums hat seine feierliche Weihe erhalten. Das künstlerische und menschliche Vermächtnis der Frau, mit deren Namen das Werk gekrönt worden ist, und seine architektonische Bedeutung sind unstrittig geeignet, die Böttcherstraße auch für Besucher aus dem Reich zu einem Anziehungspunkt von besonderem, tiefer liegendem Reiz zu machen, so daß es sich verlohnt, eine Weihe betrachtend vor diesem kulturfreudigen Denkmal eine kulturell gedrückten Zeit stehen zu bleiben.

Bremen ist von Natur keine Stadt der Kunst. Seine tausendjährige Geschichte ist die Geschichte eines Kampfes um das Dasein, der in Gemeinschaft mit der erbbestehenden Schwere niederdeutschen Wesens ein ernstes und sachliches, den greifbaren Wirklichkeiten dieses Lebens zugeneigtes Geschlecht erzogen hat. Durch Handel ist diese Hansestadt zu Wohlstand und Reichtum gelangt. Der „königliche Kaufmann“ behauptet den obersten Rang in ihrem Gemeinwesen. Der Künstler hat bei ihm sicher Wohlwollen und Freundschaft zu erwarten und auch gefunden, wie denn Wohlstand und eine gewisse ästhetische Kultur sich überall zusammenschließen, wo Tradition vorhanden ist, und sich nur dort fremd bleiben, wo die wechselvolle Zeit den Reichtum in die Hände roher Emporkömmlinge gegeben hat. So entspannen sich in den gesicherten Zeiten vor dem Kriege freundliche Bande zwischen der Künstlerkolonie W o r p s w e d e und den Bürgern Bremens, Bande, die künstlerische Qualität von der einen und kluge Schätzung von der anderen Seite knüpfen, die aber für keinen von beiden eine tiefere Verbindlichkeit zu befestigen vermochten. Sieht man die sauberen und gekonnten Arbeiten der älteren W o r p s w e d e r Schule, oder gar die lyrische Zerflossenheit der Bilder aus dem Vorkriegsschaffen Heinrich Vogelers, die W o r p s w e d e eine schwärmerische Berühmtheit gegeben haben, so ist ohne weiteres klar, daß diese Malerei zwar die künstlerische Entsprechung zu großbürgerlicher Selbstsicherheit oder das Ventil für die lyrischen Empfindungen sein konnte, die neben der praktischen Geschäftseinstimmung des Hanseaten ein wenig zu kurz kommen mochten, daß man aber von ihr kaum einen entschiedenen Vorstoß zu jenen tiefen künstlerischer Wahrheit zu erwarten haben würde, die, wie es eben die Natur der Wahrheit ist, eine entscheidende Beunruhigung aller auf sich selbst bauenden menschlichen Sicherheit in sich bergen, auch blöde gemacht haben. Man hat den Eindruck, als habe die Künstlerin gar nichts anderes malen können, als sei sie gerade unter dies vom Leben gebeugte Geschlecht gestellt worden, um mit dem Lichte einer reinen, nicht von Sentimentalität getrüben, man möchte sagen sachlichen Liebe hinter der äußeren Häßlichkeit die Schönheit der in diesen Menschen Fleisch und Blut gewordenen Gedanken der Liebe ihres Schöpfers zum Aufleuchten zu bringen. Das macht das überraschend „Moderne“ an ihrer Kunst aus, das gibt ihrem Schaffen den objektiven Zug, der zu jeder Zeit dem modernsten Modernen um so viel voraus ist, als die Wirklichkeit allen anspruchsvollen Schlagworten und Affekten voraus ist. Diese objektive künstlerische Gesinnung hat ihr ganzes Streben beherzigt und ist immer reiner aus ihren Arbeiten abzulesen. Sie hat Paula B. M. bestimmt, immer weniger naturalistische Mittel zu verwenden, weil der Naturalismus bloß die Oberfläche der Dinge wiedergibt, um immer mehr das Symbolhafte der Menschen und ihrer Gesichter und Leiber zur Anschauung zu bringen. So hat sie jene leidvoll hohe und durch Liebe verjüngte künstlerische Sprache gefunden, die so ergreifend die ursprüngliche Schönheit in dem durch die Erbschuld verwüsteten Antlitz des Menschen bezeugt und dazu auffordert, weiterzugehen, um die verlorene Schönheit wiederzufinden, zur Rechten Gottes erhöht. Auf diesem Wege freilich kann Paula B. M. nicht mehr führen. Sie ist ihm, scheint es, zugeeilt in diesem Leben mit jener nachtwandlerischen Sicherheit, die anzeigt, daß sie geführt wurde. Sie hat uns mit ihrem Leben das Bild eines Menschen von selten unverdorbener Natürlichkeit gegeben. So ist sie ein Zeugnis für die Wahrheit, daß in die Natur ein natürliches Verlangen über sich selbst hinaus gelegt ist, das sie antreibt, ihrem Schöpfer, in dem alleine sie sich vollenden kann, zu Willen zu sein und ihm, wenn auch vorläufig noch mit verbundenen Augen, zu folgen.

Es ehrt den Bauherrn und es ehrt Bremen, daß dieser Frau, die über alle unverbindliche und private Kunstübung den Weg zur ewigen Aufgabe der Kunst gegangen ist, nun ein Denkmal in dem Paula Becker-Moderjohnhaus gesetzt ist. War es schon eine großzügige Tat von Generalkonsul Roselius, die halbverfallene Böttcherstraße hinter dem Markt neu erstehen zu lassen, so bezeugt die Art, in der er hier der von ihm als „Malerin der Wahrheit“ verehrten Frau ein Ehrenmal gesetzt hat, darüber hinaus eine ungewöhnliche Weitherzigkeit, daß man sich nur freuen kann über die vorbildliche Verbindung von Großkaufmann und Mäzen in Dr. Roselius, der nicht nur Präsident der Kaffee Hag, sondern auch einer der verständigsten und entschiedensten Kunstfreunde und Förderer Bremens ist.

Der Neubau der Böttcherstraße, einer schmalen, nicht sehr langen, und durch einen Knick um Hausbreite in ihrem graden Verlauf unterbrochenen Gasse, ist zum größeren Teil, soweit nicht noch historische Bauten standen, in einem an die Bauart altbremischer

Nach dem Kriege schien das anders zu werden. Auch nach W o r p s w e d e kam die Revolution und zündete unter den Jüngeren. Laut genug ging es schon her, wie jene Tage eben nicht gerade distret waren. Aber in Wirklichkeit brauchte dieser revolutionäre Sturm garnicht gekommen zu sein, um durch seine lärmende Ohnmacht zu beweisen, daß jene große Kunst, die den Menschen zwar nicht gleich gefällt, dafür aber allem unverbindlichen ästhetischen Genießertum die ihm so peinliche Frage, die die Wahrheit aus der Schönheit an ihn richtet, verbindlich macht, durch keinen Aufbruch erzwungen wird. Eine große Künstlerin und Frau hatte, fern der öffentlichen Aufmerksamkeit, in W o r p s w e d e ihren künstlerischen Lauf vollendet, unerkannt von ihrer Zeit, weil diese noch kein Auge für die wesentliche Art ihres Schaffens hatte: P a u l a B e c k e r - M o d e r j o h n.

Ihr Leben umfaßt die kurzen Jahre von 1876—1907. In den wenigen Jahren, die ihr hiervon für ihre künstlerische Arbeit gegeben waren, ist sie, mit den Worten ihres Bruders aus seiner Ansprache zur Eröffnung des Paula Moderjohn-Hauses, förmlich zu ihrem Ziele gerannt. Niemand, weder Freunde noch Verwandte, haben eigentlich viel von ihrem Schaffen gehalten. In der Hauptsache waren es nur Otto Moderjohn, ihr Mann, selbst Maler, und Bernhard Hoetger, der Bildhauer und Erbauer des Paula Moderjohn-Hauses, die ihre Begabung erkannt und sie gefördert haben. 31jährig fand sie 1907, bald nach der Geburt ihres ersten Kindes, das sie mit der ganzen reinen Sehnsucht ihres Frauentums erwartet hatte, den vorausgeahnten frühen Tod. Hoetger hat ihr auf dem W o r p s w e d e r Friedhof das Denkmal ihres Todes gesetzt: Ein spielendes Kindlein, das an der Brust seiner toten Mutter haßt. Einen tiefen, wohl den besten Eindruck ihres Lebens geben die B r i e f e und T a g e b u c h b l ä t t e r von Paula B. M., die S. D. Gallwitz im Kurt Wolff-Verlag, München, herausgegeben hat. (Die illustrierte Ausgabe mit 16 Bildtafeln 12.— M., die nichtillustrierte 7.— M.).

Was ist das Geheimnis dieses reichen Lebens? Man mag nicht entscheiden, wer größer war, der Künstler oder der Mensch, so zwingend ist der natürliche Adel dieser Frau, so eindringlich die seltene Gewalt ihrer künstlerischen Sprache, die so einfach, fast primitiv, und doch so unzugänglich erscheint. Unzugänglich wegen der seltsamen Menschen, die in ihren Bildern leben, unzugänglich mehr noch durch die damals so wenig zeitgemäße, ganz unlyrische, eifernd sachliche Malgesinnung, die bewußt dem, was die Welt schön nennt, aus dem Wege ging. Was bewog Paula Moderjohn, die geborene Dresdenerin, dazu, diese „häßlichen“ Menschen und Körper zu malen, wie sie das durch Inzucht belastete Geschlecht aus dem Moor ihr bot, das ihre Wahlheimat W o r p s w e d e mit seinen Tiefen umschließt, in denen der Vampir eines schauerlichen Todes lauert? Menschen, deren Gesichter Krankheiten und die Kümmernis eines kargen Lebens scharf, von Jugend auf alt und oftmals Bürgerhäuser angelehnten Stil gehalten. Es versteht sich, daß es nicht leicht war, zwischen diese geschmackvollen, aber nicht weiter bemerkenswerten Bauten ein Haus zu stellen, das sich schon durch seine äußere Erscheinung als Denkmal eines neuen und zielbewußten Kunstwillens auswies, und das zugleich in die Straße hinernapakte. Bernhard H o e t g e r, in dem Ludwig Roselius wohl den einzigen mit dieser Aufgabe betraut hatte, der ihr als Freund und Verstärker der Toten und ihrer Kunst gewachsen war, hat seine Aufgabe in einer zwar sehr eigenwilligen, aber bestimmt auch sehr genialen Weise gelöst. Freilich darf man an seinen Bau nicht mit der Vorstellung des Wunschbildes einer kommenden Architektur, die dem Zeitalter der Technik und der Ozeanflüge angemessen ist, herantreten, sondern muß bei seiner Betrachtung die bauliche Umgebung berücksichtigen. Das ist bei der zum Teil heftigen Beurteilung, die Hoetgers Bau erfahren hat, wohl übersehen worden. Hoetger hat einen Bau geschaffen, der zwar keine Zukunftsarchitektur grundlegt, der vielleicht auch zu eigenwillig ist, um mehr zu sein als der Ausdruck eines kraftvollen Künstlerwillens aus unserer Zeit, der aber jedenfalls eine Fülle plastischer und malerischer Reize bei einer erfrischenden Kühnheit bietet. Aus „alter Häuser Fall und Umbau“ hat Hoetger dies Haus errichtet. Er hat es an einen alten Bau angelehnt und diesen in die Gesamtwirkung des neuen Baus ungezwungen einbezogen. Vielleicht sogar sind die Aufgaben der inneren Architektur von ihm noch tiefer gelöst als die der äußeren, jedenfalls in den in Form und Farbe und Beleuchtung musterfüllig abgestimmten Gedächtnisräumen, in denen die Werke Paula Becker-Moderjohns ausgestellt sind. Eine Sammelausstellung von plastischen Werken Hoetgers, die in dem Paula Moderjohnhaus gezeigt wird, macht mit der großen und ersten Kraft dieses Künstlers bekannt, der wohl weitere Möglichkeiten als Paula Moderjohn hat, aber noch nicht zu jener Ruhe und Klarheit gekommen ist, die ihr Schaffen kennzeichnet. Aus einigen Köpfen von seiner Hand, die die Daten der vergangenen Jahre tragen, spricht die Klage des Leides dieser Zeit so laut, wie nur ein großer Bildner sie bilden kann. Aber sie spricht aus ihnen, als ob die Welt noch nicht erlöst worden sei. Freilich, wo das Leid ist, da ist das Kreuz nicht fern, und wo das Kreuz ist, da ist die Erlösung.

Nun steht die Böttcherstraße fertig da mit dem Paula Becker-Moderjohnhaus und bietet sich den Besuchern dar in ihrer malerischen Erscheinung, mit ihren reizvollen Arkaden, hinter denen u. a. die Auslagen einer Buchertube einladen, mit ihren Gaststätten und Räumen der Geselligkeit. Sie birgt u. a. eine Bank, einen Verlag und Werkstätten neuen Kunsthandwerkes. Vergangenheit und Gegenwart treffen sich in ihr. Aber das Paula Becker-Moderjohnhaus, und was in ihm ist, wirken in die Zukunft. Das ist die schönste Ehrung der Toten, daß sie den Lebenden einen Weg in die Zukunft weist; das ist auch die schönste Ehrung für den Bauherrn und für den Erbauer.

Gottfried Hasentamp.